Marianne Beese
Novalis, Leben und Werk

BUCH HANDELS GES.
WENN AUS WORTEN BÜCHER WERDEN

Marianne Beese

Novalis

Leben und Werk

BUCH HANDELS GES.
WENN AUS WORTEN BÜCHER WERDEN

Novalis - Leben und Werk

Marianne Beese

1. Neuauflage 2021

ISBN: 978 3 946696 42 1

veröffentlicht bei der:
BuchHandelsGesellschaft zu Allstedt
Schloß 5-7 | 06542 Allstedt
www.buchhandelsgesellschaft.de | post@buchhandelsgesellschaft.de

Satz: Rolf Beese
Umschlaggestaltung: BuchHandelsGesellschaft

Ressourcenschonend in Deutschland produziert
durch die printmanufaktur (www.printmanufaktur.de)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind

im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Kindheit und frühe Jugend	9
Studentenjahre: Jena - Leipzig - Wittenberg	25
Praktisches Wirken. Das Sophien-Erlebnis	46
Fichte-Studien. Krankheit und Tod der Braut	63
Tiefe Krise. Ein neuer Weg ins Leben	73
Hemsterhuis-, Eschenmayer- und Kant-Studien	89
Als Gasthörer in Freiberg. *Blüthenstaub* und *Glauben und Liebe oder Der König und die Königin*	93
Die Lehrlinge zu Sais	113
Freiberger naturwissenschaftliche Studien. Teplitzer Fragmente	124
Das *Allgemeine Brouillon*. Religionsdebatte Novalis' und Schlegels	135
Der Romantikerkreis und Goethe. Frühromantisches Leben und Wirken	147
Hardenbergs Berufstätigkeit und poetisches Werk ab 1799. Die *Geistlichen Lieder*	162
Europa. Gemeinsamkeit und Zerwürfnis im Frühromantikerkreis	177
Hymnen an die Nacht (Athenäumsdruck). Arbeit am *Ofterdingen*	193
Heinrich von Ofterdingen	207
Das letzte Lebensjahr. Gedanken zu Novalis' Nachwirkung	227
Zeittafel	237
Literaturverzeichnis	240
Bildnachweis	243



Friedrich von Hardenberg. Stahlstich von E. Eichens nach zeitgenössischer Vorlage, 1845

O mein Freund, wiederhole es Dir unaufhörlich, wie kurz das Leben ist und daß nichts so wahrhaftig ist als ein Kunstwerk - Kritik geht unter, leibliche Geschlechter erlöschen, Systeme wechseln, aber wenn die Welt einmal aufbrennt wie ein Papierschnitzel, so werden die Kunstwerke die letzten lebendigen Funken sein, die in das Haus Gottes gehen - dann erst kommt Finsternis.

Caroline Schlegel-Schelling

Kindheit und frühe Jugend

Am 2. Mai 1772 wurde Friedrich von Hardenberg auf dem im Mansfeldischen, am Südhang des Harzes gelegenen Familiengut Oberwiederstedt geboren. Die Mutter hielt nach der Geburt des Kindes, das ihr zweites war, schriftlich fest: „Den zweiten Mai 1772 zu Wiederstedt machte uns Eltern Gott die Freude und schenkte uns einen Sohn, welcher in der Taufe den Namen bekam: Georg Friedrich Philipp von Hardenberg."
Das Familiengut, auf dem das Kind zur Welt kam, befand sich seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der niedersächsischen Adelsfamilie von Hardenberg. Der Urgroßvater des kleinen Friedrich hatte es bei seiner Heirat übernommen. Die Hardenbergsche Familie war, obwohl sie alteingesessenem Adel angehörte - der Stammsitz derer von Hardenberg befand sich in Nörten, nahe Göttingen -, wenig wohlhabend und eher einflusslos. Die Besitzungen und Ländereien waren von vorübergehender Misswirtschaft stark mitgenommen und durch Kriege, vor allem den Siebenjährigen Krieg, mehrfach verwüstet worden. Der Ertrag, den sie brachten, blieb gering. Der Vater Friedrichs, Heinrich Erasmus von Hardenberg, entschloss sich, als festbesoldeter Beamter in den kursächsischen Salinendienst einzutreten, und vollzog damit einen existenzsichernden Schritt.
Das Oberwiederstädter Gebäude, ein säkularisiertes ehemaliges Nonnenkloster, das schließlich durch einen Anbau erweitert worden war, stammte aus dem 13. Jahrhundert. Dieses massiv gebaute Schloss besaß einen Schutzturm und Bogenfenster, die von wildem Wein bewachsen waren. Im Innern des Gebäudes bewegte man sich durch lange Gänge und über breite Treppen sowie eine steile Wendeltreppe nach oben; die Zimmer waren weiträumig, hoch und dämmrig. Im engen Klosterhof wuchs violetter Flieder. Vom Gebäude fort führte eine Lindenallee, die der Vater Friedrichs in dem Jahr, als er zum zweiten Mal heiratete (1770), gepflanzt hatte. Diese Allee mündete in einen Park, in dem sich ein Weiher befand.
Das Hardenbergsche Haus und dessen Umgebung beförderten die Phantasie der Kinder, waren geeignet für Spiele und Umherjagen. Allerdings war die Wohnstätte, in der sich die Familie tagtäglich aufhielt, in höchstem Maße ungesund, und besonders die Zimmer im Erdgeschoss sollen nicht nur düster, sondern auch feucht gewesen sein. In einem dieser unwohnlichen Zimmer kam Friedrich von Hardenberg zur Welt.
Friedrichs Vater war ein Mann, der die Religion als Mittelpunkt seines Lebens ansah. Dies hatte eine Vorgeschichte. Nach fünfjähriger Ehe war seine erste Frau 1769 an den Blattern gestorben. Für Hardenberg gewann das Geschehen den Rang eines religiösen Erweckungserlebnisses. Indem er sich Rechenschaft über Bisheriges ablegte, entschloss er sich, sein Verhalten und seinen Lebenswandel von Grund auf zu ändern. Er schrieb damals: „Nach einem wüsten, wilden Leben erwachte ich zuerst 1769 durch eine heftige Erschütterung

bei dem Tode meiner Frau und empfand eine heftige Unruhe über den Zustand meiner Seele. Die fromme Erziehung meiner seligen Mutter hatte mir Prinzipien eingeflößt, welche mir schon in meinen zarten Jahren starke Eindrücke in meiner Seele gemacht, und diese hatte mir der langmütige Gott auch in dem Wust von Lastern erhalten, welchen ich mich so lange überlassen." Mit diesem schriftlichen Bündnis vertraute Hardenberg sich Gott an; zudem trat er der Herrnhuter Brüdergemeinde bei, die 1722 vom Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorff gegründet worden war. Die Vorstellung, seinen „wüsten" Lebensgang büßen zu müssen, beruhte sicher auf einer übertrieben negativen Selbsteinschätzung. Allerdings: Hardenberg war von hitzig-aufbrausendem- und auch sehr sinnlichem Naturell. Womöglich gab es Momente in seinem Leben, die ihn belasteten, und vielleicht hatte er, zurückblickend, das Empfinden, an seiner verstorbenen Frau schuldig geworden zu sein.
Hardenberg war aber auch ein energischer, tatkräftiger Mensch; fähig, seinem Nächsten hilfreich und nützlich zu sein. Er verfügte über eine gediegene Ausbildung, hatte einst Bergbau und Jurisprudenz studiert. Im Siebenjährigen Krieg diente er als Offizier. Sein Wesen wurde nun, einhergehend mit dem selbstauferlegten Läuterungsprozess, zunehmend strenger. Er stellte höchste Forderungen an sich selbst, aber auch an andere, vor allem an die Familie. Den Kindern wurden die herrnhutisch-pietistischen Glaubenssätze mit auf den Weg gegeben, und Zweifel daran oder Widerspruch erschienen kaum möglich. Besonders die älteren Söhne empfanden den Vater in seinem Wesen als selbstgerecht und wenig nachgiebig. Er geriet leicht, und mitunter bei nichtigen Anlässen, ins Schimpfen und Poltern.
Hardenberg hatte ein Jahr nach dem Tode seiner ersten Frau wieder geheiratet, und zwar eine 20jährige Waise, die von seiner Mutter aufgenommen worden war. Sie hieß Auguste Bernhardine von Bölzig; soll schüchtern und demütig gewesen sein, zur Unterordnung bereit - gleichwohl gefühlvoll, klug und mit poetischem Empfinden begabt. Das junge Mädchen zog mit dem rund elf Jahre älteren Mann nach Oberwiederstedt. Fortan verlief ihr Leben auf seinen Wunsch hin so zurückgezogen wie möglich. Das Ehepaar hatte sieben Söhne und vier Töchter, die, bis auf einen Sohn, alle kurz hintereinander noch vor dem Tode der Mutter starben, wobei die häufigste Todesursache in Tuberkulose bestand.
Die Mutter Friedrichs war, nicht zuletzt infolge der vielen aufeinanderfolgenden Geburten, oft kränklich und depressiv; besonders ausgeprägt nach der Frühgeburt des siebenten Kindes, im April 1783. Eine tiefe Religiosität half ihr, sich duldend in ihre Lage zu schicken. Den Kindern war sie eine liebevolle, gütige Mutter - und ihre Gefühle wurden erwidert. Wahrscheinlich vertrauten die Söhne und Töchter ihr mehr als dem Vater; diesem gegenüber lehnten sie sich zumindest hin und wieder auf. Das oft gespannte Verhältnis auch zwischen Friedrich und seinem Vater verhinderte doch nicht, dass Novalis sich später bemühte, ein gerechtes, von Achtung getragenes Urteil über den Älteren zu fällen.

Das Hardenbergsche Familienleben vollzog sich damals nicht nur zurückgezogen, sondern nachgerade abgeschlossen, einsam und wenig abwechslungsreich. Besuch wurde selten empfangen. Den Bitten seiner Frau, mehr Geselligkeit und zuzulassen, entsprach der Hausvater nicht. In späteren Jahren, als die ältesten Kinder herangewachsen waren, ist dann durchaus der eine oder andere Besuch im Hardenbergschen Hause vermerkt.
Die Neigung des Vaters zu eingeschränkter Häuslichkeit kehrte später bei seinem Sohn Friedrich wieder, ebenso die starke Besinnung auf Traditionelles. Dies kennzeichnet aber nur die eine Seite von Friedrichs Wesen. Auf eine weitere Eigentümlichkeit deutet der Name „Novalis", den sich der junge Hardenberg seit dem Jahre 1798 geben sollte, hin. Der Name stammt von seinen Vorfahren her. Diese waren im Kriegs- und Kirchendienst gleichermaßen heimisch und hatten sich schon im 13. Jahrhundert in den lateinischen Urkunden zuweilen als „de Novalis" oder „von Rode" (d.h. Neuland Rodende) bezeichnet.
Die Kinder der Familie Hardenberg, besonders die vier ältesten, entwickelten ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Strenge und Einförmigkeit der häuslichen Umgebung suchten sie ihre Phantasie und Spielfreude entgegenzusetzen. Sie schufen sich eigene Welten, ließen dabei vor allem die Atmosphäre des legendenerfüllten alten Schlosses auf sich wirken. Zugleich mag die pietistische Glaubenswelt, in der sie heranwuchsen, ihren inneren Reichtum entfaltet haben: Reichtum der Bilder und Worte auch, und mag zu einer Keimzelle der Poesie, insbesondere für den dafür empfänglichen Friedrich geworden sein. Die Geschwister, die in enger Gemeinschaft im Elternhaus lebten, nahmen auch später am Ergehen des oder der anderen jeweils Anteil und bemühten sich, einander zu unterstützen und beizustehen.
Anfangs aber soll Friedrich ein stilles, verträumtes und schwächliches Kind gewesen sein, das eine besonders enge Beziehung zur Mutter hatte, vom Vater hingegen emotional kaum angenommen wurde. Der Junge war - auch in geistiger Hinsicht - wenig selbständig. Mit etwa acht Jahren erkrankte er an der Ruhr. Die Krankheit nahm einen schweren und langwierigen Verlauf, zog auch eine Schädigung des Magens nach sich. Erst allmählich besserte sich Friedrichs Zustand. Einhergehend zeigte sich ein Phänomen, das vorher niemand geahnt hatte: Die Krankheit rief einen Entwicklungsschub hervor. Der Knabe erschien nun wie umgewandelt. Er wurde aufgeschlossen, wissbegierig und lernte, von einem Hauslehrer und Lehrern der Lateinschule unterrichtet, mit größtem Eifer. Von jetzt an wandte sich auch der Vater seinem ältesten Sohn zu. Den Geschwistern, von denen ihm Caroline, die ältere Schwester, und Erasmus, der wenig jüngere Bruder, am engsten verbunden waren, war Friedrich fortan der Spielgefährte mit den lebendigsten und anregendsten Ideen. Er erzählte selbsterfundene Märchen und forderte die anderen zu phantasievollen Darstellungen - z.B. der Genien der Luft, des Wassers und der Erde - auf.

Als die Mutter einmal erkrankte, soll ein Prediger der Brüdergemeinde in Neudietendorf vorübergehend die Erziehung übernommen haben - nicht sehr erfolgreich. Im Alter von zehn Jahren, 1782, trat der Junge die erste größere Reise seines Lebens an. Er wurde dabei begleitet vom Hofmeister Christian E. Schmid. Die Reise führte zum älteren Bruder des Vaters ins Braunschweigische, nach Lucklum. Friedrichs Reisebegleiter, späterhin Kirchenrat, schätzte seinen jungen Schützling als „einen aufgeweckten, selbsttätigen, originellen, geistvollen Knaben" ein. Der Onkel, Freiherr Friedrich Wilhelm von Hardenberg, hatte im Siebenjährigen Krieg als Adjutant des Feldherrn Friedrich II. gedient und war jetzt Statthalter und Großkomtur des Deutschen Ordens. Man nannte ihn den „Onkel Komtur", oder auch „Großkreuz". Wie lange Friedrich bei ihm blieb, ist nicht genau bekannt. In jedem Falle: Der Knabe erlebte eine Kontrastwelt zum eigenen Elternhaus. Ihn umgab die ungewohnte Atmosphäre von Eleganz, Geselligkeit, wohlhabender Kultiviertheit. Der Onkel, Besitzer einer anspruchsvollen Bibliothek, trat selbstbewusst auf und präsentierte sich als Weltmann. Zuweilen trug er das Ordenskleid der Deutschritter. Seinem Bruder ähnelte er mit diesen Eigenschaften kaum. Größere Übereinstimmung bestand in manchen Anschauungen der Brüder. Die Erziehung des Neffen wollte der Onkel seinen Vorstellungen gemäß mit beeinflussen. Dabei zeigte sich, dass er wenig tolerant und einfühlsam war. Später sagte Novalis über ihn: *Sein Verstand hat die Kultur eines Weltmanns, aber auch dessen Eingeschränktheit; von jeher verzog ihn das Glück.* Das elterliche Haus mag, alles in allem, der günstigere Ort für den heranwachsenden Friedrich gewesen sein - was auch der Onkel erkannte. Bald lebte der Knabe wieder im Kreise seiner Familie, besuchte den Onkel aber später nochmals, so 1786/87.

Friedrichs Vater, der Salinendirektor war und ab 1784 die zerstreuten Salinen Artern, Kösen und Dürrenberg verwaltete, zog 1786 mit Frau und Kindern nach Weißenfels. Dort hatte er Haus und Garten gekauft, suchte im Übrigen, das eingeschränkte und zurückgezogene Familienleben fortzusetzen. Das Haus lag in der idyllischen Saalelandschaft, nahe den Weinbergen und alten Burgen, mithin auf kulturhistorisch bedeutsamem Boden. Zudem befand sich Weißenfels in der Nähe geistiger Brennpunkte, wie Leipzig, Jena und Weimar. Dennoch empfand der junge Hardenberg den Ort als sehr abgeschieden, fühlte sich *wie in Böotien, fern von den Musen und ihren Tempeln....* Friedrich versuchte sich erstmals als Dichter. Die frühesten Verse, mit zwölf Jahren geschrieben, waren einer Tante, die in Gera lebte, gewidmet.

Dann, Anfang Mai 1789 wandte er sich als *unbärtiger Jüngling* an Gottfried August Bürger, den schon berühmten Dichter volkstümlicher Balladen und Gedichte - der auch das Sonett zu neuem Leben erweckt hatte. Friedrich schickte Bürger einige seiner Sonette zur Begutachtung. Damit reihte er sich in die Zahl der *unbekannten Freunde* ein, die Bürger *verehren und lieben*, und er bat um die Erlaubnis, den Schriftsteller besuchen zu dürfen. Beider Korrespondenz folgte tatsächlich die persönliche Bekanntschaft. Im Mai 1789 reiste

Bürger über Weißenfels nach Langendorf, wo seine Schwester lebte. Hier besuchte Hardenberg den Dichter in der zweiten Maihälfte, und ein gemeinsamer Ausflug zur Rudelsburg wurde unternommen.
Abgesehen von der anregenden, das lyrische Schaffen befördernden Beziehung zu Bürger: Friedrich verhielt sich noch anderweitig als junger Enthusiast, den literarischer Ehrgeiz gepackt hatte. Einmal gab er sich als ein gewisser Fähnrich von Hanstein aus, der die Verse eines Freundes, d.h. natürlich: seine eigenen, bei einem Verleger (dessen Name unbekannt ist) unterbringen wollte. Er kündigte fernerhin Trauerspiele, *romantische und andre vermischte Gedichte,* Aufsätze und Reisebeschreibungen an, die allerdings *noch nicht ganz zum Drucke fertig* seien. Auch mit dem Weißenfelser Verleger Severin hatte er Kontakt aufgenommen, um Gedichte veröffentlichen zu können. Hardenbergs dichterische Jugendarbeiten, die zwischen 1788 und 1790/91 entstanden und die äußerst umfangreich sind, lassen seine enorme Belesenheit und das innige Vertrautsein mit der Literatur seiner Zeit erkennen. Einflüsse der Aufklärung, des Pietismus, der Empfindsamkeit, des Ossianismus - und vor allem auch des Rokoko machten sich geltend. Gemäß Richard Samuel ist der junge Hardenberg als „ein nicht unselbständiger Dichter des Rokoko" anzusehen. Das Rokoko aber hatte damals seinen Höhepunkt bereits überschritten.
Hardenberg verarbeitete die Dichtungsströmungen der Zeit vorwiegend mimetisch (nachahmend), wobei er doch Abwandlungen vornahm, Eigenes hinzugab und das Vorbild möglichst zu übertreffen suchte. Gerade da Dichten in jener Zeit als erlernbar angesehen wurde, hatten die Dichtungsbestrebungen des Jünglings auch und vor allem eine stilbildende Absicht, sollten größerer Beherrschung der dichterischen Sprache, der verschiedenen Strophenformen und Metren dienen. Somit ist seine Lyrik, wie Martina Eicheldinger in ihren Einführungsworten zur Jugendlyrik festgestellt hat, kaum Erlebnislyrik, sondern vielmehr ein „virtuoses Spiel mit literarischen Konventionen..."
Lang ist die Liste der Vorbilder, denen Hardenberg direkte oder indirekte Anregungen verdankte. Insbesondere müssen Wieland und Bürger genannt werden, aber auch Klopstock und der dichtende Professor Karl Wilhelm Ramler, ferner Matthisson, Hölty und Voß, oder die Brüder Stolberg; letztere vier Mitglieder des Göttinger Hainbundes. Als Vertreter des literarischen Rokoko, die Hardenberg beeinflussten, können u.a. Gotter, Gleim, Jacobi oder Hagedorn gelten. Auch antike Vorbilder sind zu erwähnen, darunter die römischen Dichter Horaz und Vergil, ebenso der Grieche Homer.
Unter den Texten Hardenbergs fällt die große Zahl von Widmungsgedichten auf, die sich teils an literarische Leitbilder richteten, teils aber auch Verwandten, Freunden und Freundinnen, oder Lehrern galten. Der Gestus solcher Anrede war - und blieb auch später - charakteristisch für Hardenbergs lyrisches Schaffen. In den Widmungsgedichten wird häufig, wie in anderen Versen auch, eine Atmosphäre des häuslichen Glücks und der stillen Zufrieden-

heit beschworen. Die Umwelt des jungen Dichters ist zugegen; seine Herkunft und Erziehung, insbesondere der Einfluss des Pietismus, sind zu spüren. Beim Ideal des „zufriedenen Lebens" ist die Haltung des Vaters diesmal wohl von vorbildhaftem Einfluss gewesen. Der Vater erscheint als „Biedermann". Im Brief an den Geheimen Finanzrat von Oppel wird es später, im Januar 1800, heißen: *Er ermahnte uns zu Fleiß und zur Genügsamkeit und äußerte seine Freude, wenn wir unserm Herzen folgten ohne Rücksicht auf die Meinung der Welt zu nehmen. Er pries uns das Glück einer stillen, häuslichen Lage und bat uns oft, nie aus Rücksichten des Interesses und der Ambition zu handeln und zu wählen.* Der Onkel, der Ordenskomtur Friedrich Wilhelm von Hardenberg, wird deutlich anders als der Vater dargestellt.

Die in Hardenbergs Jugenddichtung vorhandenen poetisch-weltanschaulichen Elemente sind letztlich in sich widersprüchlich. Schlichte Religiosität wird aufgebrochen durch Forderungen nach Fortschritt und Denkfreiheit. Dies wiederum ist kontrastiert mit trauerndem Nachsinnen über den Verlust überkommener Werte. Belehrendes findet in den Gedichten ebenso seinen Platz wie Leichtfertiges („Frivoles") und Sinnliches. Die Topoi von Vergnügen, Zufriedenheit und Mäßigung, an denen sich der Dichter gleich andern Zeitgenossen orientierte, gehen in langer Ahnenreihe bis zum römischen Dichter Horaz zurück. Dessen Themen und Motive werden allerdings der Hardenbergschen Gegenwart anverwandelt. Hardenberg hat sich in seiner Gymnasialzeit, aber auch später, mit Horaz-Übersetzungen befasst. So entstand 1799 die Nachdichtung der Ode „Quo me Bacche, rapis..." Oden II, 25 - *Wohin ziehst du mich,/ Fülle meines Herzens,/ Gott des Rausches...* Sie wurde den „Letzten Gedichten" zugeordnet und ist als hervorragendes Beispiel der Horaz-Rezeption im 18. Jahrhundert anerkannt.

Friedrich von Hardenberg besuchte seit Juni 1790 das Luthergymnasium in Eisleben; wahrscheinlich wohnte er im Hause des Direktors Christian David Jani. Jani, ein sehr guter Philologe und Kenner antiker Literatur, gab in der Prima, der Friedrich gleich angehören konnte, altsprachlichen Unterricht. Er hielt Vorlesungen zur Interpretation des Horaz, dessen Werk er auch herausgegeben hatte. Janis Hauptwerk aber war die „Artis Poetica Latinae libri IV", Halle 1774. Sie hat den Ruf, eine der bedeutendsten Regelpoetiken des 18. Jahrhunderts zu sein. Janis Verdienst bestand darin, dass er den Lernwilligen nicht nur den Zugang zur lateinischen Literatur erleichterte, sondern ihnen auch dazu verhalf, selbst in lateinischer Sprache dichten zu können. Die Hinweise, die er gab, waren zudem auf den dichterischen Umgang mit der Muttersprache anwendbar. In den Lehrstunden mag sich Janis Begeisterung für antike Literatur, und besonders für den Römer Horaz, noch unmittelbarer auf seine Schützlinge übertragen haben.

Hardenberg übersetzte in der Eislebener Schulzeit aus freier Entscheidung nicht nur den Horaz, sondern auch Werke von Homer, Pindar, Theokrit, Cicero, Vergil und Ovid - was seine sehr guten Latein- und Griechischkenntnisse belegt. Er machte sich mit den Schriften seines Lehrers Jani vertraut,

doch las auch Werke Edmund Burkes, darunter: „Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen", sowie Hugh Blairs „Vorlesungen über Rhetorik und schöne Wissenschaften". Aus diesen Abhandlungen gewann der junge Mann, der schon eine umfangreiche Büchersammlung besaß, Anregungen, die seinem eigenen Schreiben zugutekamen. Er machte sich besonders die Vorbildhaltungen des „Erhabenen" und des „Angenehm-Reizenden" sowie des „Schönen" zu eigen. Veränderungen in seiner Poesie gingen dann nicht „linear" oder kontinuierlich vor sich, doch es sollte sich in der frühen Studienzeit, nach der Bekanntschaft mit Schiller und dem Entstehen des Gedichts *Klagen eines Jüngling* ein Wandel, der auch Abkehr von früheren Vorbildern wie Gottfried August Bürger hieß, abzeichnen.

In der Zeit, die dem Eislebener Aufenthalt vorausging, hatte Hardenberg in dem Theologen Christian Gottlob Wolf, der in der Weißenfelser Nachbarschaft Hofmeister war, bereits einen Förderer gewonnen. Wolf machte den Jüngeren, wie eines von dessen Widmungsgedichten verrät, mit *Italiens Musen* vertraut. Friedrich eignete sich italienische Sprachkenntnisse an und las schließlich Petrarca, Tasso und Ariost im Original.

Seinen Gymnasialaufenthalt in Eisleben brach Hardenberg wegen des Todes seines Rektors, der im Oktober 1790, erst 47jährig, starb, vorzeitig ab. Damit ging ein zwar kurzer, doch förderlicher und auch weitgehend unbeschwerter Abschnitt in seinem Leben zu Ende. In Jani hatte der junge Schüler eine Vertrauensperson, ja einen väterlichen Freund besessen. Freundschaft pflegte er auch mit anderen, jüngeren Personen des Eislebener Umfelds, so mit Janis Tochter Auguste, mit Christian von Schlözer, Sohn des bekannten Historikers; mit Ludwig Christoph von Burgsdorff, dem er später in Wittenberg wiederbegegnen würde, und mit einem Justizamtmann namens Büttner. Zu den Weißenfelser Jugendfreunden wiederum zählten Friedrich Brachmann, später Jurist und Beamter, und dessen Schwester Louise, die Hardenberg bald als Poetin an Schiller weiterempfehlen sollte.

Mit seinen eigenen frühen Dichtungsversuchen, der Themenwahl und inneren Haltung, die sich abzuzeichnen begann, war Friedrich von Hardenberg nicht nur seiner Herkunft, Erziehung und Schulzeit verpflichtet, sondern auf charakteristische Weise den kulturellen, geistigen, auch politischen Strömungen seiner Zeit. Hervorzuheben ist, dass er auf eine wache Weise soziale und politische Realitäten wahrnahm und auf sie reagierte. Von der Umgebung, in der er aufgewachsen war und weiterhin lebte, empfing er nachhaltige, ebenfalls im Werk sich niederschlagende Natur- und Landschaftseindrücke. Er empfand den Kontrast der „natürlichen" Landschaft - etwa des Harzes oder des Thüringer Waldes - mit der von Menschenhand geformten, wie sie ihm in den Parks von Wörlitz begegnen mochte. Landschaft wurde ihm zugleich zum historischen und kulturellen Raum. Auch die Eigentümlichkeit seines Lebensumkreises: dass nämlich im Mansfeldischen, in der Hallenser und Freiberger Gegend reiche Bodenschätze vor-

handen waren und gefördert wurden, prägte sich seinem Erleben ein und bestimmte später ja seine Existenz und sein Arbeiten.
Was den weiteren politischen und sozialen Lebensrahmen anging: Um 1790 war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation", dem auch Kursachsen zugehörte, ein Gebilde von 314 zersplitterten Feudalstaaten und -Herrschaften. Bescheidene Existenzbedingungen, auch Armut kennzeichneten das Leben eines großen Teils der Landbevölkerung. In den Städten lebten etliche Bewohner ebenfalls in eher dürftigen Verhältnissen. Ein immer ernster werdendes soziales Problem stellten Bettler und Vagabunden dar. Die Entwicklung von privatkapitalistischen Unternehmungen, die die Wirtschaft gefördert hätten, ging anfangs nur zögernd voran. Dennoch kam dem alten, kameralistisch geprägten System die ökonomische Macht unwiderbringlich abhanden und die weitere Industrialisierung war nicht mehr aufzuhalten. Insbesondere in Sachsen nahm sie bald nachhaltig ihren Fortgang. Sie führte jedoch zu keiner durchgreifenden Verbesserung der Lebensverhältnisse der Mehrheit. Die meisten Bauern verblieben zunächst in der Abhängigkeit ihrer Grundherren, und die Lohnarbeiter in den ersten städtischen Fabriken hatten einen langen, kraftraubenden Arbeitstag, doch ein vergleichsweise geringes Auskommen. Obwohl für den jungen Hardenberg Armut nicht selbst erlebbar wurde, zeigte er Mitgefühl für die Besitzlosen und forderte die *schwelgerischen Reichen* auf, ebenfalls die innere Stimme der Mitmenschlichkeit zu vernehmen. So spricht es das Gedicht *Armenmitleid* sinngemäß aus. Er selbst wollte, weiteren Gedicht-Äußerungen nach, zum *gemeinen Volk* gehören. Vom Repräsentations- und Auserwähltheitsgebaren des Landadels, dem er doch zugehörte, grenzte er sich ab. Hardenbergs Denkweise war eher an den humanistischen Idealen bürgerlicher Schichten orientiert.
Das Bürgertum hatte im damaligen, zersplitterten Deutschland eine zwar ökonomisch stärker werdende, doch politisch noch weitgehend einflusslose Position inne. Die dominanten absolutistischen Verhältnisse bewirkten, dass sich die Auflehnung und der Aufbruch des bürgerlichen Standes vornehmlich aus privater Innerlichkeit heraus vollzogen. Forderungen nach der Autonomie des Individuums, nach tugendhaftem und von aufgeklärtem Geist geprägtem Verhalten wurden erhoben. Hardenbergs Herkunft, die des nichthöfischen Adligen, respektierte man in bürgerlichen Kreisen. Das Ideal tugendhafter Menschlichkeit, das seine literarische und journalistische Verbreitung u.a. in Wochenzeitschriften fand, bezog auch ihn und seinesgleichen ein. Hatte dieses Ideal vorerst nur im Privaten Raum, so griff es doch bald auf den öffentlichen Bereich über und beeinflusste ihn nachhaltig. Patriotische Haltungen artikulierten sich dabei ebenfalls, beispielsweise durch die Dichter des Göttinger Hainbundes. Ihrer Ausrichtung folgte teilweise auch Hardenberg.
Nicht nur in Gedichten, sondern auch in anderen literarischen Genres reflektierte er die Ideen seiner Zeit. So entstand die Verserzählung *Der gefundene Schatz*, die auf die Begegnung mit Bürger zurückgeht und sich an dessen Vor-

bild anlehnt. In ihr ist humanes Wirken in privater Sphäre mit dem Streben nach Weltveränderung verknüpft. Eine Orientierung für die damalige Prosa, die allerdings weniger bedeutsam als die Lyrik erscheint, gab der ebenfalls schon genannte Christoph Martin Wieland.
Aufklärerische Ideen projizierte der junge Dichter, wiederum in Versform, auf Monarchen, darunter Friedrich Wilhelm II. und Joseph II. Besonders letzterem brachte Hardenberg, damals sechzehnjährig, seine Huldigung dar, da Joseph II. von Friedensliebe beseelt schien. Er redete den Kaiser an:

...Opferst nicht Legionen
Treuer Bürger des Vaterlands
Auf seinen entstellten ehernen Altären
Und beutst nicht Schalen dar,
Aus denen Blut dampft
.....
Nur gezwungen hörtest du den Schall
Der schmetternden Tuba, die zum Sieg
Und lorbeerschimmernden Tod ruft,
Aber seine Ferse drücktest du
In den Künsten des Friedens,
In der Kunst die Fürstenpflicht
Zu üben...

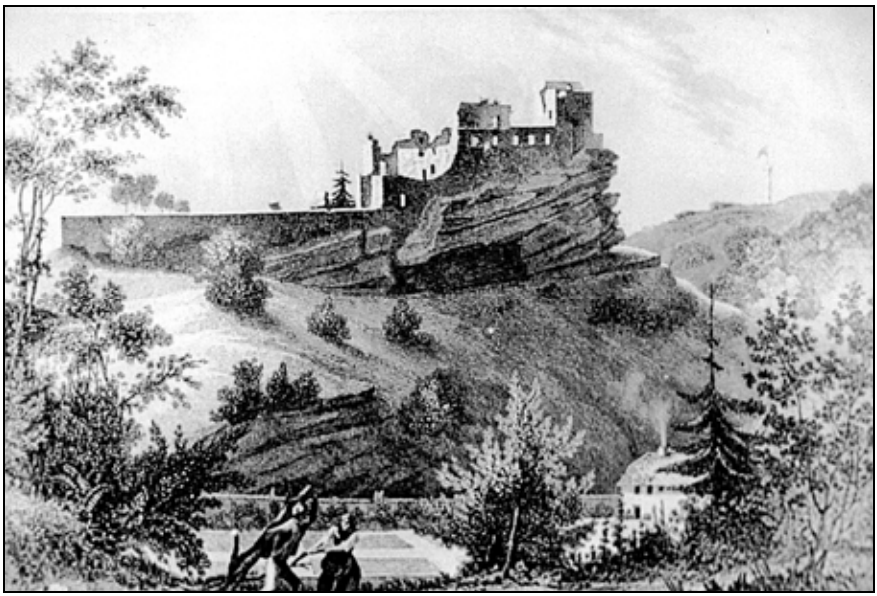
Der friedliebende, aufgeklärte Monarch, der *des Denkens Freiheit* anhängt, wird kontrastiert mit dem Hoheitsanspruch des Papsttums, den Hardenberg damals durchaus als anachronistisch ansah. Eine Tendenz zur Idealisierung, die weniger vom Tatsächlichen als vom Wünschenswerten ausgeht, und die an die späteren Aphorismen *Glauben und Liebe* denken lässt, ist erkennbar. Nach dem Tode Joseph II. (im Februar 1790) sollte der junge Dichter noch einige Trauergedichte auf den gerühmten Kaiser verfassen.
Übergreifend bleibt festzuhalten: Ist das Frühwerk Hardenbergs äußerst umfangreich - es existieren allein mehr als 300 Gedichte - so ist es ebenso vielgestaltig. Bei allem Nachahmen diverser Vorbilder sind in den frühen Schreibversuchen Novalis' doch schon Keime seiner späteren Dichtung, und Keime des Romantischen an sich auffindbar. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Tod ist bereits geleistet, und diesem wird das Motiv der Liebe zugeordnet. Der Einfluss der pietistischen Empfindungs-, Sprach- und Bilderwelt wird in einzelnen Forschungsarbeiten (M. Sepasgosarian) nachdrücklich betont. Diese Bildwelt wird die gesamte Lebens- und Schaffenszeit Novalis' hindurch einflussreich bleiben, wobei er sie doch, sein eigenes, frühromantisches Weltbild findend und gestaltend, übersteigt. In jenes Weltbild aber werden nicht nur philosophische und naturwissen-

schaftliche Erkenntnisse einfließen, sondern auch die frühzeitig gewonnene Kenntnis wichtiger weltliterarischer Werke.
Wenn etwa später im *Heinrich von Ofterdingen* das dichterische „Ich" seinen Werdegang durchläuft, so werden zahlreiche Anklänge an Früheres, in der Jugendlyrik bereits Thematisiertes, aufzufinden sein. Ähnliches trifft auf die *Hymnen an die Nacht* zu. Das Motiv des Goldenen Zeitalters, einer Ekloge Vergils entlehnt, oder der Orpheus-Mythos werden im späteren Werk auf charakteristische Weise wiederkehren. Solches abgewandelte Wiedererscheinen ließe sich aber auch für theoretische Schriften; für Aufsätze und Aufsatzentwürfe, die in der Jugendzeit entstanden, behaupten. In solchen Texten wird u.a. die Auseinandersetzung mit Herders Geschichtsphilosophie und Sprachtheorie, beispielsweise der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache", vorgenommen. In den *Lehrlingen zu Sais* (1798/99) ist das Motiv einer menschlichen Ursprache dann erneut auffindbar. Als eines der reifsten Jugendgedichte, das Späteres anklingen lässt, insbesondere das Wechselspiel zwischen Innen- und Außenwelt, kann *Der Abend* gelten. Die letzten drei Strophen beschwören eine Stimmung des Abschieds - vom Tage wie vom Leben - herauf:

Ländliche Glocken rufen helles Tones
Aus den Felde die müden Schnitter wieder
Alles suchet Ruhe und heitrer sah ich
Nie noch den Abend.

Wär doch auch einst der Abend meines Lebens
Das so lachend mir anfieng zwischen Rosen,
Heiter, froh und ruhiger noch als dieser
Abend der Landschaft

Möchte zu ewgen Frieden, meine Seele
Auch so lieblich hinüberschlummern, wie jetzt
In der Hütte müde der Landmann zu dem
Morgenden Tage.



Ruine Hardenberg in Nörten bei Göttingen. Stahlstich um 1830



Schloss Oberwiederstedt. Hofseite, um 1870



Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg (1738-1814), Vater Novalis'. Gemälde von Anton Graff



Auguste Bernhardine von Bölzig (1749-1818), Mutter Novalis'. Miniaturmalerei, um 1790



„Fr. v. Hardenberg - Novalis 11 Jahr alt“



Friedrich Wilhelm von Hardenberg (1728-1800). Onkel in Lucklum



Bad Dürrenberg. Zeitgenössische Darstellung, um 1780



Weißenfels an der Saale um 1720. Stich von Georg Chrystoph Kilian



Tasse mit Motiv Novalishaus. Königliche Porzellanmanufaktur Berlin



Friedrich von Hardenberg als etwa 15Jähriger. Zeitgenössische Zeichnung von unbekannter Hand

Die Autorin

Marianne Beese, geb. 1953 in Stralsund, lebt heute in Rostock. Diplomlehrerstudium (Germanistik/Geschichte) an der Leipziger Karl-Marx-Universität; anschließend Forschungsstudium und (1982) Promotion über die späte Lyrik Hölderlins. Tätig als Autorin, Herausgeberin und Lektorin sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Projekten. Veröffentlichte Dichterbiographien, mehrere Lyriksammlungen, Essays sowie zwei Monographien mit historischer Thematik

Die großen Schriftsteller



Drei große Schriftsteller, drei umfassende Werke.

Jetzt im guten Buchhandel oder direkt bei uns:

www.buchhandelsgesellschaft.de

LEBEN & WERK MARIANNE BEESE

BUCH HANDELS GES.

WENN AUS WORTEN BÜCHER WERDEN

BUCH HANDELS GES.
WENN AUS WORTEN BÜCHER WERDEN